

Fuldaer Zeitung

Gegründet 1874

Ausgabe vom 18. September 2020

Schrecklich schön

Martin Gudd

analysiert die Auswirkungen der Busch- und Waldbrände in Kalifornien auf Wetter-Phänomene hier in Deutschland.

Die derzeitigen verheerenden Wald- und Buschbrände in den westlichen USA sind eine globale Angelegenheit. Denn sie mögen zwar viele Tausend Kilometer entfernt sein, aber durch die Berichte in den Medien bekommen wir einen Eindruck ihrer schier Größe, können mit den Betroffenen mitbängen und mithoffen. Die Brände spielen sich aber auch im wahrsten Sinne des Wortes hier über unseren Köpfen ab. Denn ihre Überbleibsel wie Ascheteilchen, Rauch und Ruß schaffen es bis zu uns nach Mitteleuropa. Deren Auswirkungen können wir hier zwar weniger spüren, dafür aber umso mehr sehen!

Vielleicht ist manchen von uns schon aufgefallen, dass seit einiger Zeit – trotz des schönen Wetters – der klare Himmel tagsüber nicht wie üblich schön blau aussieht. Vielmehr scheint sich ein weißlicher Dunst irgendwo in der Höhe zu befinden. Dieser Dunst lässt sich vor allem morgens und abends recht gut erkennen. Außerdem scheinen die Sonnenauf- und -untergänge manchmal derzeit farbintensiver zu sein als sonst.

Genau das sind die Auswirkungen der Brände im Westen der USA. Denn die Riesenfeuer dort sind ja eine enorme Hitzequelle, und so steigen Asche und Ruß hoch in die Atmosphäre. In diesen Regionen herrscht in der Höhe meist eine südwestliche Strömung, und so werden die Partikel nach Nordos-



Der Gastautor ist Diplom-Geograph und selbstständiger Medienmeteorologe. Große Bekanntheit hat er als „Martin Wetter Gudd“ bei Hit Radio FFH erlangt. Geboren und aufgewachsen ist er in Fulda.

ten transportiert, um kurze Zeit später in den weltumspannenden Windgürtel auf der Nordhalbkugel zu gelangen, den Jetstream. Mit seinen enormen Windgeschwindigkeiten ist es dann für ein Ascheteilchen quasi nur noch ein „Katzensprung“ über den Atlantik bis zu uns nach Mitteleuropa.

Die in einigen Kilometern Höhe schwebenden Rauch- und Ascheteilchen wirken wie ein zusätzlicher Filter für das Sonnenlicht. Genauer gesagt wird der kurzwellige, blaue Anteil des Sonnenlichts stärker herausgefiltert als sonst. Daher erscheint der klare Himmel tagsüber nicht so schön blau wie sonst, sondern eher weißlich. Steht die Sonne tief am Horizont, so kommen die längerwelligen, roten Anteile des Sonnenlichts noch stärker

zur Geltung. Sonne und Mond sehen in Horizontnähe daher kräftiger orange und rot aus als sonst. Was schön aussieht, hat also in Wirklichkeit einen schrecklichen Hintergrund.

Da der Rauch und die Asche der weit entfernten Feuer nicht kontinuierlich in der gleichen Dichte über uns schweben, ist das ganze Schauspiel natürlich auch nicht beständig zu sehen. Solange aber die Feuer wüten, können die Auswirkungen durchaus noch wochenlang weitergehen.

Diese Brände zeigen damit eindrücklich, wie sehr die Vorgänge auf unserem Planeten miteinander verknüpft sind – und wie verkehrt es ist, eine solche Katastrophe nur als isolierte, lokale Angelegenheit zu betrachten. Denn ab einer bestimmten Größenordnung wirken sich alle Emissionen regional bis global aus. Ferne Brände und vor allem auch Vulkanausbrüche haben schon oft in der Geschichte auch hier bei uns für Aufsehen gesorgt. 1783 war es aufgrund eines Vulkanausbruchs auf Island im Sommer wochenlang so dunstig, dass Sonne und Mond nur selten zu sehen waren. 1883 sorgte der Mega-Ausbruch des Krakatau monatelang für aufsehenerregende Farbspektakel bei Sonnenauf- und -untergängen, und am 27. September 1950 verursachten die Ascheteilchen kanadischer Waldbrände in Norddeutschland tagsüber eine spektakuläre Verfärbung der Sonne.